

"In der Schrift steht geschrieben...". I, Hilfe zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **58 (1981)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«In der Schrift steht geschrieben . . .» I

Hilfen zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift

P. Anselm Bütler

In der Märznummer dieses Jahres wurde ein Artikel in unserer Zeitschrift veröffentlicht über Sinn und Praxis des Fastens. Es wurde ein Schrifttext erklärt nach der traditionsgeschichtlichen Methode. In diesem Artikel war die Rede von «echten Worten Jesu», von späteren Zusätzen, von Gemeindebildungen; das sind Aussagen, die nachösterliche christliche Gemeinden formuliert und sie Jesus in den Mund gelegt haben. Für viele Christen wirken solche Beurteilungen von Worten der Hl. Schrift, die als nicht von Jesus stammend berichtet werden, schockierend und verwirrend. Spontan stellen sie sich die Frage: «Ja, stammen denn nicht alle Aussagen der Evangelien von Jesus? Die Heilige Schrift ist doch unfehlbar, und wenn sie berichtet, dass Jesus dies oder jenes gesagt hat, dann hat Jesus doch das gesagt. Sonst würde die Heilige Schrift ja lügen, man könnte ihr nichts mehr glauben. Unser ganzer Glaube käme ins Wanken!» Und wenn dann noch gesagt wird, dass Jesus dieses oder jenes Wort nicht in diesem bestimmten Zusammenhang gesprochen hat, dass um ein bestimmtes Wort Jesu eine «Geschichte» konstruiert wurde, dann fällt auf den ersten Blick überhaupt alles zusammen. Dann weiss ja der christliche Leser nicht mehr, welche Ereignisse nun geschichtlich tatsächlich geschehen sind, welche nur «konstruiert» worden sind. Und dann kommt die grundsätzliche Frage: «Ist dann nicht überhaupt alles nur noch Konstruktion, Dichtung, Erfindung der Evangelisten?» — Findet sich eine helfende Antwort auf solche Glaubensschwierigkeiten? Wie ist die Heilige Schrift zu verstehen? Was will sie wirklich sagen?

In dieser neuen Artikelreihe soll versucht werden, Hilfen zu bieten zum richtigen Verständnis. Dabei sollen Fragestellung und Antwort vor allem sich auf die geschichtlichen Bücher beziehen, die Evangelien im Neuen Testament.

1. Die Evangelien sind keine Geschichtsprotokolle
Wieso kam man denn dazu, zwischen echten und unechten Worten Jesu zu unterscheiden? Ein kleiner Vergleich kann uns den Zugang zu solcher Erklärung der Evangelien erleichtern. Markus, Mat-

täus und Lukas berichten vom Gespräch Jesu mit den Pharisäern über die Ehescheidung. In diesem Zusammenhang überliefern alle drei Evangelisten das bekannte Wort Jesu vom Ehebruch. Stellen wir dieses Wort, wie es die drei Evangelisten berichten, nebeneinander. Bei Markus sagt Jesus: «Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen andern heiratet» (10, 11 f.). Bei Lukas sagt Jesus: «Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch; auch wer eine Frau heiratet, die von ihrem Mann aus der Ehe entlassen wurde, begeht Ehebruch» (16, 18). Bei Matthäus wird dieses Wort Jesu zweimal berichtet: «Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch» (19, 9); «Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, liefert sie dem Ehebruch aus, und wer eine Frau heiratet, die aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch» (5, 32). Der Vergleich dieser verschiedenen Wiedergabe des Jesus-Wortes macht sichtbar, dass dieses Wort bei Matthäus eine wichtige Veränderung erfahren hat durch den Einschub «obwohl kein Fall von Ehebruch vorliegt». Durch diesen Einschub im Matthäustext wird Jesus zugeschrieben, dass er an der Unauflöslichkeit der Ehe nicht unter allen Umständen festhält, sondern dass er unter bestimmten Umständen, hier konkret bei Ehebruch, zugesteht, dass eine gültig geschlossene Ehe geschieden werden kann, so dass die Ehepartner eine neue gültige Ehe eingehen können. – Wie ist das aber zu vereinbaren mit dem Text bei Markus, wo Jesus absolut jede Ehescheidung ausschliesst? Was ist nun wirklich das echte Wort Jesu?

Gerade diese Beobachtung zeigt, dass die Evangelien keinen genau protokollierten Bericht von Jesu Leben, Lehre und Wirken liefern. Die Frage, die wir zu stellen gewohnt sind: Was ist nun wirklich genau geschehen? ist bei den Evangelien fehl am Platz. Sie wollen gar nicht genau berichten, was geschehen ist.

Dass die Evangelien kein genaues Geschichtspro-

tokoll sind, zeigt uns noch eine andere Beobachtung. Sie alle kennen wohl vom Religionsunterricht her die Frage: «Wie lange hat Jesu öffentliche Tätigkeit gedauert?» Die gewöhnliche Antwort lautete: ungefähr drei Jahre. Für diese Zeitangabe stützte man sich auf das Johannesevangelium. Dieses berichtet davon, dass Jesus dreimal zum Osterfest nach Jerusalem hinaufgezogen ist. Bei den andern Evangelien sieht das aber anders aus. Diese berichten nur von einem einzigen Gang nach Jerusalem zum Osterfest. Wenn wir den geographischen Verlauf der öffentlichen Tätigkeit Jesu, wie er in den drei andern Evangelien geschildert wird, genauer beobachten, können wir ein sogenanntes «Weg-Schema» feststellen. Grob gesagt: sie ordnen alles Wirken in der Öffentlichkeit ein in den einmaligen Weg, den Jesus von Galiläa nach Jerusalem gegangen ist. Es braucht keine grosse Überlegung, um zu erkennen, dass dies eine künstliche Darstellung des geographischen Verlaufes von Jesu öffentlichem Wirken ist. Allerdings ist diese künstliche Darstellung nicht willkürlich gewählt. Dahinter steht vielmehr eine «theologische» Absicht.

Wir können noch andere ähnliche unhistorische Angaben in den Evangelien feststellen. Da ist zum Beispiel das Verhalten der beiden Verbrecher, die zusammen mit Jesus gekreuzigt wurden. Matthäus und Markus berichten von diesen: «Ebenso beschimpften ihn die beiden Räuber, die man zusammen mit ihm gekreuzigt hatte» (Mt 27, 40; Mk 15, 32). Bei Lukas lesen wir hingegen mit nicht geringem Erstaunen: «*Einer* der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn . . . Der andere aber wies diesen zurecht und sagt: Nicht einmal du fürchtest Gott? . . . Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.» (Lk 23, 39–42). Oder das Verhalten Jesu am Kreuz. Bei Matthäus und Markus wird berichtet: «Jesus schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus» (Mt 27, 50; Mk 15, 37). Lukas berichtet: «Jesus rief laut: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Nach diesen Wor-

ten hauchte er seinen Geist aus» (Lk 23, 46). Und bei Johannes: «Jesus sprach: es ist vollbracht. Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf» (Jo 19, 30). Warum diese Verschiedenheiten? Eine genauere Untersuchung der einzelnen Evangelien zeigt, dass hinter diesen Besonderheiten immer eine theologische Absicht steht. Die Evangelisten wollen damit eine ganz bestimmte Glaubensaussage machen.

2. Die Evangelien sind Glaubenszeugnisse und Werbeschriften

Mit dieser Aussage sind wir dem Verständnis der Evangelien ziemlich nahe gerückt. Die Evangelien sind keine Geschichtswerke, erst recht nicht protokollartige Wiedergaben all dessen, was im Leben Jesu sich abgespielt hat. Sie sind werbende Glaubensschriften. Damit ist es klar, dass wir die Evangelien nicht richtig verstehen können, wenn wir sie lesen mit der Frage: Was ist denn nun eigentlich geschehen? Auf diese Frage geben die Evangelien keine befriedigende Antwort. Im Gegenteil, mit dieser Fragestellung erscheinen die Evangelien als widersprüchlich. Und von daher ist der Schritt kurz zum Urteil: also sind sie nicht glaubwürdig, und erst recht sind sie nicht unfehlbar.

Doch, die Evangelien sind sehr glaubwürdig und sind unfehlbar. Nur müssen wir an sie die richtige Frage stellen. Und die erste und entscheidende Frage, die wir an die Evangelien stellen müssen, um diese richtig zu verstehen, muss lauten: Was wollen sie eigentlich aussagen? Was ist die Aussageabsicht der Evangelien? Mit andern Worten heisst das: Wenn wir die Evangelien richtig verstehen wollen, müssen wir unterscheiden zwischen der Aussageabsicht der Evangelisten und den «Stilmitteln», die sie gebrauchen, um den Lesern der Evangelien diese Aussageabsicht leicht verständlich erkennbar zu machen.

Diese Stilmittel waren damals wenigstens zum Teil andere, als wir sie heute kennen. Und einer dieser Unterschiede bestand nun eben gerade darin, dass die damaligen Leser unsere heute gewohnte Fragestellung gar nicht interessierte: «Was geschah nun wirklich?» Die damaligen Leser und

Hörer der Evangelien hatten noch gar kein solches Geschichtsbewusstsein und Geschichtsinteresse. Ihnen war zum vornherein klar: Religiöse Schriften wollen Glaubensbotschaft verkünden, nicht geschichtliche Ereignisse «unverfälscht» berichten. Die damaligen Leser und Hörer waren gewohnt, dass Schriftsteller ohne weiteres sogenannte historische Tatsachen «verfälschten», um ihre Aussageabsicht den Lesern und Hörern verständlich zu machen. So etwas beurteilte man gar nicht als Fälschung.

Das wird wieder ersichtlich aus einer Praxis, die uns als «Lüge» vorkommt, die damals aber ganz normal war, gar nicht als Lüge betrachtet wurde. Viele Werke wurden einem berühmten Manne als Autor zugeschrieben, obwohl dieser sie gar nicht verfasst hatte. So wurden zum Beispiel die meisten Psalmen David zugeschrieben, obwohl David von den bekannten 150 Psalmen nur die allerwenigsten gedichtet hatte. Ebenso wurden verschiedene Briefe, die sich im Neuen Testament finden, dem hl. Paulus als Autor zugeschrieben, obwohl er diese nicht verfasst hatte. Die Verfasser dieser Briefe schrieben so, als ob Paulus sie schreiben würde. So lesen wir zum Beispiel am Anfang des Kolosserbriefes, der sicher nicht von Paulus geschrieben wurde: «Paulus, durch den Willen Gottes Apostel Jesu Christi . . . an die heiligen Brüder in Kolossä . . .» (Kol 1, 1). Der Briefschreiber gibt sich also als der Apostel Paulus aus. Das betrachtete er gar nicht als Schwindel und Betrug. Und zwar deshalb nicht, weil er inhaltlich die Lehre des Apostels Paulus im Brief darlegte; allerdings nicht wortwörtlich, sondern angewandt auf eine neue konkrete Situation. Der Verfasser des Kolosserbriefes ging aus von einer Lehre des Paulus und fragte sich: Wie würde Paulus diese Lehre formulieren, damit sie auf die konkrete Situation der Christen in Kolossä passt? Er entwickelte die Lehre des Paulus weiter, aber so, dass er sagen konnte: in dieser Weiterentwicklung ist der Kern der Lehre des hl. Paulus gewahrt. Konkret: Es war eine Kernthese des hl. Paulus, dass durch Christus die Unterschiede zwischen Juden und Heiden aufgehoben sind und alle gleiches Bürgerrecht von Gott

empfangen haben. Da in Kolossä nun eine Irrlehre sich breitmachte, welche behauptete, die kosmischen Kräfte seien Christus nicht unterworfen, entwickelt der Verfasser des Kolosserbriefes diese Kernthese von Christus als dem Versöhner der Menschen weiter zu Christus als dem Herrn, Haupt, Versöhner der ganzen geschaffenen Wirklichkeit, auch aller kosmischen Kräfte: Christus hat durch seinen Kreuzestod das all versöhnt (Kol 1, 20), er triumphiert über alle gottfeindlichen Mächte und Gewalten (Kol 2, 15).

Jetzt können wir auch eine Antwort finden für das Verständnis des ersten Beispiels, das wir studiert haben: Jesu Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe. Wenn im Mattäusevangelium in Jesu Aussage über die Unauflöslichkeit der Ehe ein einschränkender Einschub gemacht wurde, so deshalb, weil man überzeugt war: In dieser konkreten Situation hätte Jesus es auch so gesagt.

Entscheidend ist also zum richtigen Verständnis der Evangelien, dass wir zu erkennen suchen, was die Aussageabsicht einer bestimmten Stelle und dann des ganzen Evangeliums ist.

Welches ist denn die letzte Aussageabsicht aller Evangelienchriften? Wohl am klarsten und schönsten ist das am Schluss des Johannesevangeliums gesagt: «Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor seinen Jüngern getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen» (Jo 20, 30f.). Die Evangelien sind eigentliche Werbeschriften, die für Jesus und den Glauben an ihn bei den Leuten werben wollen. Damals waren die Menschen im Mittelmeerraum und besonders in Palästina religiös hoch sensibilisiert. Man kann ohne weiteres sagen, dass damals eine eigentliche religiöse «Hochstimmung» herrschte. Die Menschen waren auf der Suche nach einem religiösen Führer, einem Erlöser, der ihnen Gemeinschaft mit Gott vermittelte. Und Jesus war nicht der einzige, der damals mit diesem Anspruch auftrat, von Gott gesandt zu sein, um die Menschen zur Gemeinschaft mit Gott zu führen. Er war auch

nicht der einzige Wundertäter. Es gab zur Zeit Jesu im Mittelmeerraum unzählige berühmte Wundertäter.

In diese konkrete Situation hinein nun verkündeten die Evangelien ihre Botschaft: Jesus ist der gesuchte Erlöser, der Sohn Gottes, der Messias, der Herr usw. Und die Verkünder und Schriftsteller standen vor der Aufgabe: Wie können wir den Leuten verständlich machen, dass Jesus der eigentliche wahre und einzige Erlöser ist? Wie können wir die Menschen zum Glauben an Jesus als Erlöser bringen? Unter anderen stellte sich ihnen dabei gerade das Problem, dass von andern Menschen zahlreiche Wunder berichtet wurden. Das stellte die Boten Jesu vor die Situation: Jesus ist der überragende Wundertäter, er besitzt wirklich göttliche Wunderkraft. Er konnte alle diese Wunder wirken, die andere wirkten, auch wenn er sie nicht gewirkt hat. Um das den Menschen damals verständlich zu machen, dass Jesus wirklich die grösste Wunderkraft besass, gab es nur eine Möglichkeit: Man musste Jesus all jene Wunder zuschreiben, die andere gewirkt hatten. Und man durfte das auch, weil er ja das auch gekonnt hätte. Darum «erfanden» die Glaubensboten Jesu nun Wunder, die Jesus gewirkt habe, auch wenn er sie nicht gewirkt hatte. Denn Wunder waren nicht Selbstzweck, sondern sie waren Zeichen, dass mit Jesus das Reich Gottes angebrochen war, dass Jesus genau jener Erlöser war, jener von Gott erwählte und beauftragte Mensch, den damals «die ganze Welt» suchte. Und aus dem gleichen Grund sind auch Worte Jesu «erfunden» worden, um seine Lehre zeitgemäss verständlich zu machen.

Für uns heute, mit unserem anderen Verständnis von geschichtlicher Wahrheit, ist solches Vorgehen schwer fassbar und verständlich. Wir stehen da vor einer uns fremden Welt. Aber wir können die Evangelien nur dann richtig verstehen, wenn wir uns in diese fremde Welt hineinversetzen. Das gelingt uns nicht leicht. Es braucht Anstrengung und dauernde Einübung. Vor allem müssen wir uns von unserer spontanen Fragehaltung befreien: «Ist das, was die Evangelien berichten, wirklich geschehen?» Wir müssen immer wieder bewusst die

Fragehaltung einnehmen: «Was will der Evangelist mit diesem Bericht aussagen?»

Diese Art, die Bibel zu lesen und zu verstehen, nämlich die Absicht des Verfassers bei den jeweiligen Abschnitten zu erforschen, lehrt auch das II. Vatikanische Konzil. In der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung gibt das Konzil folgende Anweisung über die Art und Weise, die Hl. Schrift auszulegen: «Da aber Gott in der Hl. Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muss der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte; sorgfältig nachforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich haben sagen wollen, und was Gott mit ihren Worten kundzutun für gut befunden hat» (Nr. 12).

Natürlich stellt sich dabei die Frage: «Hat dann die Bibel überhaupt keinen geschichtlichen Inhalt mehr? Darauf ist klar zu antworten: doch! Aber der geschichtliche Inhalt muss im richtigen Sinn verstanden werden. Dieser ganzen Frage nach der Geschichtlichkeit der biblischen Berichte soll in der nächsten Folge dieser Artikelreihe nachgegangen werden.

Das Benediktusfest 1981 in Mariastein

«Heute wurde der heilige Benedikt in strahlendem Glanze von Engeln aufgenommen . . .» So singen wir Benediktinermönche jeweils am Festtag des Heimanges unseres Ordensgründers. Wie alljährlich durften wir auch in diesem Jahr des Tages, an dem unser Heiliger Vater Benedikt in Gottes Herrlichkeit eingehen konnte, mit Freude und Dankbarkeit gedenken.

Der heutige Tag war für unser Kloster aber ein Grund zu besonderer Freude und Dankbarkeit: Heute konnte der neu renovierte Konventbau die kirchliche Weihe empfangen; damit sind auch die grössten Arbeiten abgeschlossen. Ausserdem hat der hl. Benedikt unserer Klosterfamilie ein grosses Geschenk bereitet: Abt Mauritius durfte in unserem feierlichen Morgenlob, das wir in der erneuerten Benediktuskapelle sangen, drei junge Männer ins Noviziat aufnehmen und ihnen das Kleid des Ordensgründers reichen.

Um in der gemeinsamen Feier der heiligen Eucharistie Gott zu danken, fanden sich unsere Gäste und Freunde in der Basilika zum feierlichen Got-